

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

7.11.1914 (No. 8)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Ginner, Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen

an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 8.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 7. November 1914.

Wichtiges von der Feldpost.

Es sind besonders am Anfang des Krieges vielerorts Klagen gegen die Feldpost laut geworden, hauptsächlich deshalb, weil es oft Wochen dauerte, bis die abgesandten Briefe ihren Bestimmungsort erreichten. Die meisten der Klageführenden haben aber doch wohl keine Ahnung, mit welcher ungeheueren Schwierigkeiten die Feldpost rechnen muß, um einen einigermaßen geordneten Verkehr zu ermöglichen.

Es erscheint deshalb notwendig, diese Schwierigkeiten und widrigen Umstände in größeren Umrissen festzuhalten um, soweit das schreibende Publikum die Schuld trägt, Abhilfe zu schaffen.

In Friedenszeiten ist für die Beförderung von Postsendungen der vom Absender angegebene Bestimmungsort maßgebend. Dieser Bestimmungsort fällt bei den Feldpostsendungen an die mobilen Truppen weg. Die Sendung soll statt dessen die Angabe des Armeekorps, der Division, des Regiments, Bataillons usw. des Empfängers tragen. Auf Grund dieser Angaben muß die Post die Sendungen sortieren und an ihr Ziel befördern. Die Postverwaltung muß zu dem Zweck zuverlässig und dauernd über die Aufstellung und Gliederung des Feldheeres und also auch darüber unterrichtet sein, welchem taktischen Verbände jeder einzelne Truppenteil der gesamten deutschen Armee angehört und welche Veränderungen etwa hierin eintreten. Die Unterlagen für diese Feldpostübersicht erhält die Postverwaltung von der Militärverwaltung. Die erste Uebersicht dieser Art nach der Mobilmachung, die einen Umfang von 60 Druckseiten Folioformat hat — die neueste ist bereits über 100

Seiten lang — war dank angestrengtester und hingebendster Arbeit aller beteiligten Organe bis zum 14. August fertiggestellt, so daß nunmehr die Versendung der bis dahin seit Ausbruch des Krieges vom Publikum aufgelieferten und bei den sogenannten Postsammelstellen aufgespeicherten Feldpostbriefe auf Grund dieser Uebersicht erfolgen konnte. Die Postsammelstellen sind große Verkehrszentralen, die, 18 an der Zahl, im Deutschen Reiche am 5. August errichtet worden sind und denen sämtliche Postanstalten der näheren und weiteren Umgebung die bei ihnen aufgelieferten Feldpostsendungen für mobile Truppen zur Bearbeitung zuführen. Bei den Postsammelstellen werden die eingehenden Feldpostbriefe — das sind bei der Berliner Postsammelstelle täglich nahezu $\frac{1}{2}$ Million — mit Hilfe eines zahlreichen Personals durch planvoll ausgeführte Sortiermanöver so lange grob und dann fein durchgesiebt, bis unter all den Briefen, Feldpostkarten, Kartonbriefen, Zeitungsbriefen usw., die ursprünglich zerstreut in vielen Tausenden von Briefbunden bei den Postsammelstellen eingegangen waren, sich sämtliche Briefe für dieselben Stäbe, für das gleiche Bataillon und Eskadron der vielen hunderte von Regimentern, für die gleiche Truppenabteilung der zahlreichen Formationen der Verkehrstruppen u. a. m. zusammengefunden haben, so daß diese Sendungen dann nicht nur nach Regimentern, sondern auch innerhalb der einzelnen Regimenter, nach Bataillonen, Batterien, Eskadrons und Kolonnen abgebunden werden können. Nunmehr kommen all diese Bunde mit Feldpostbriefen, die für dieselbe Infanterie- oder Kavallerie-

division bestimmt sind, und die deshalb der den Postvertrieb für diese Division wahrnehmenden Feldpostanstalt zugehen sollen, in die entsprechend gekennzeichneten Briefbeutel. Alles, was bei der Postsammelstelle täglich eingeht, wird auch täglich von ihr dergestalt verarbeitet und sogleich abgesandt. Die Postsammelstelle ist daher immer glatt. Keine Feldpostsendung, die richtig vom Absender adressiert ist, versäumt bei der Postsammelstelle. Die Beutel mit den Feldpostsendungen werden nun von der Postsammelstelle ein für allemal bestimmten, nahe der Grenze am Anfange der Etappenstraßen belegenen Postanstalten, den sogenannten Leitpunkten, zugeführt. Hier setzt die eigentliche Tätigkeit der Feldpost ein, deren Organe die mobilen Feldpostanstalten sind. Jedes Armeekorps hat ein Feldpostamt bei seinem Generalkommando, sowie je eine Feldpostexpedition beim Stabe jeder Division. Außerdem befindet sich eine Feldpostexpedition bei jedem Armeekorps und bei jeder Kavalleriedivision. Mit einem Feldpostamt ist natürlich auch das Große Hauptquartier ausgestattet. Die Feldpostanstalten besorgen den Postannahme- und Ausgabedienst für die zugehörigen Truppenteile.

Rückt eine Armee im Feindesland vor, so erhält sie ihren gesamten Nachschub auf den an der heimatischen Grenze entspringenden Etappenstraßen. Auf diesen Wegen, die militärischen Etappeninspektionen unterstellt sind, bewegen sich sämtliche Munitions-, Proviant- und alle anderen militärischen Transporte, ebenso auch die Feldpostversande nach und von der Armee. Eine, soweit irgend möglich, regelmäßige Beförderung dieser Feldposten herzustellen und zu unterhalten, bildet die Aufgabe des einer jeden Armee zugewiesenen Armeepostdirektors. Damit er die Postversande den jeweiligen Marschquartieren der Feldpostanstalten zuführen kann, muß er von Tag zu Tag auf dem schnellsten Weg durch die Feldpostanstalten über ihre Marschquartiere vorher unterrichtet werden. Die Feldpostanstalten haben zu dem Zweck die Marschquartiere rechtzeitig morgens bei ihrem Divisionsstabe beziehungsweise ihrem Generalkommando zu erfragen und sie dem Armeepostdirektor zu melden. Die Befolgung dieser Vorschriften begegnet im Kriege jedoch oft großen Hindernissen oder wird ganz unmöglich, wenn die Feldpostanstalt jene Mitteilung vom Stabe nicht erhält, weil er für sie infolge eines Gefechts oder aus anderen Gründen vorübergehend unerreichbar ist, oder weil der Stab bei Ausführung von Gewaltmärschen, wie es im jetzigen Kriege zumal bei der Kavallerie die große Regel bildet, das nächste Marschquartier überhaupt noch nicht übersehen kann. Einzelne Divisionen sind im jetzigen Kriege 22 Tage hindurch ständig in Gefechten. Schlachten oder auf Eilmärschen gewesen, so

daß die zugehörige Feldpostanstalt während dieser ganzen Zeit, wo immer nur biwakiert wurde, keine Marschquartiere nach rückwärts melden konnte. Dabei waren, wie auch sonst in vielen Fällen, die rückliegenden Telegraphenverbindungen entweder unterbrochen oder ausschließlich mit dringenden militärischen Meldungen belegt, so daß eine Benachrichtigung des Armeepostdirektors undurchführbar wurde. Das bedeutete aber für die Feldpostanstalt eine unter Umständen lang andauernde Unterbrechung der Postzufuhr, wenn es dem Armeepostdirektor nicht gelang, die marschierende Feldpostanstalt irgendwie ausfindig zu machen. Vielfach bleibt den Feldpostversanden nach vergeblichem Hin- und Herfahren nur übrig, unverrichteter Weise wieder an ihren Ursprungsort zurückzukehren. Die großen Verzögerungen, die die Feldpostsendungen selbst in Ostpreußen während der Invasion der Russen erfahren haben, erklären sich durch die zahlreichen Kämpfe, die großen Eilmärsche und die wiederholten Ortswechsel unserer Truppen, sowie dadurch, daß in einem weiten Teile dieser Provinz alle Eisenbahnen und Brückenübergänge vom Feinde zerstört worden waren. So lagen die Verhältnisse hier für die Feldpost kaum anders als in Feindesland; ja es war oft nur unter größten Schwierigkeiten möglich, überhaupt eine Postverbindung für eine Feldpostanstalt herzustellen.

Nicht minder schwerwiegend sind für die Beförderung der Postversande auf den Etappenstraßen die Hindernisse, die militärischen Anordnungen entspringen. Auf den Etappenstraßen müssen natürlich die Munitions-, Verpflegungs- und Verwundetentransporte unbedingten Vorrang vor dem haben, was nicht zu den unabwiesbaren Bedürfnissen der Truppen gehört: dazu aber zählen die Feldpostsendungen. Die Beförderung der Feldpost hat daher in jedem Falle hinter den Forderungen der kriegerischen Notwendigkeit zurückzustehen. Wenn deshalb im Kriege die Beförderung der Feldpost auf einer Etappenlinie sich verzögert oder vorübergehend ganz aufhört, so beruht das nicht in einer unzureichenden Organisation des Feldpostdienstes, sondern in den gebieterischen Kriegsverhältnissen.

Neben unzähligen anderen Beförderungsmitteln nehmen allein über 250 Kraftfahrzeuge, die die Reichspostverwaltung, um die militärischen Etappenbehörden von Posttransporten zu entlasten, ins Feld sandte, jetzt am Postbeförderungsdienst teil. Der Kraftwagen ist jedoch für die Feldpost auch nicht das Hilfsmittel, das sie über alle Hindernisse hinwegbringt. Auch er ist vom Zustande der Straßen und Brücken und von der Sicherheit der Gegend abhängig; denn er fährt durch Feindesland, stößt auf unpassierbare Wege und Brücken, oder er darf überhaupt nicht

verkehren, weil die Etappenstraße unterbrochen oder sogar durch feindliche Truppen in ihrem Rücken gefährdet ist. Postkraftwagen sind bereits im Kriege mit großer Ladung (300 schwere Briefsäcke) verbrannt oder auch vom Feinde überfallen worden, wobei die Mannschaft erschossen wurde. Was ein solcher Postwagen im einzelnen an Briefen enthielt, wer soll das wissen? Feldposten gehen im Kriege aber nicht bloß dann verloren, wenn sie in die Hände des Feindes geraten; sie können auch zeitweilig auf Wochen verschwinden, bis die ganze Ladung, nachdem das Publikum voll Aerger die zahlreichen Briefe bereits auf das Verlustkonto der Feldpost geschrieben hat, plötzlich an irgend einer Stelle wieder auftaucht. Solche Fälle sind im jetzigen Kriege beispielsweise in Ostpreußen bei der Invasion der Russen vorgekommen, wo umfangreiche Posten, die den Truppen von den Ortspostanstalten gerade ausgehändigt werden sollten, infolge plötzlicher Alarmierung versteckt werden mußten, damit sie nicht in die Hände der Russen fielen. Erst als nach unseren großen, siegreichen Schlachten die Russen wieder das Feld geräumt hatten, kamen diese Säcke mit Feldpostbriefen, die inzwischen Wochen alt geworden waren, von neuem ans Tagelicht. In anderen Orten Ostpreußens haben unsere deutschen Postbeamten, als die Russen einfielen, auf Befehl der Militärbehörden die Feldposten verbrennen müssen, weil kein sicheres Versteck mehr gefunden werden konnte. Auch ist es vorgekommen, daß sich die Russen deutscher Post bemächtigten, die jetzt nachträglich, teilweise beraubt, von unseren Truppen in Rußland wiedergefunden werden. In anderen Fällen läßt sich im Kriege der Verbleib eines Feldpostversandes in Feindesland überhaupt nicht nachweisen. Ist der Feldpost militärseits eine Etappenstraße zeitweilig in der Richtung nach der Armee gesperrt, um Stockungen für dringende Munitions- und Verpflegungstransporte zu vermeiden, so bemüht sie sich selbstverständlich, wenigstens einen Teil der Postsachen bei den ins Feld fahrenden Verpflegungskolonnen noch mit unterzubringen, damit diese die Feldpostbeutel an den ihnen von der Feldpost bezeichneten Stellen unterwegs abgeben. Daß nun die Abgabe in jedem Falle an der richtigen Stelle geschieht, daß keine Versehen unterlaufen oder Verluste, zumal wenn solche Kolonnen unterwegs unter feindliches Feuer geraten, dafür kann niemand die Feldpost verantwortlich machen; es ist auch nicht möglich, den Fall nachher mit aller Peinlichkeit zu untersuchen. Dazu gebricht es im Kriege an Zeit; auch fehlt, wenn die Etappenstraße inzwischen sich geändert hat, oft jede Möglichkeit dazu. Aber auch dann noch, wenn die Feldposten den mobilen Postanstalten am Ende der Etappenstraßen zugegangen sind,

ist damit die Sicherheit für eine richtige unverzögerte Zustellung der Feldpostbriefe an die Empfänger keineswegs gewährleistet. Zahlreiche Feldpostanstalten sind schon im jetzigen Kriege unter feindliches Infanterie- und Artilleriefeuer geraten. Feindliche Flieger haben sie mit Bomben beworfen. Daß sich unter solchen Verhältnissen nicht jeder Feldpostbrief in so guter Obhut befinden kann, wie die Post bei uns daheim, wird einleuchten.

Ein anderer wichtiger Umstand, auf den in Beschwerden an die Postbehörde jetzt vielfach hingewiesen wird und der dem Publikum nicht ohne weiteres einleuchten will und auch nicht kann, ist der, daß die Briefe von der Armee schneller laufen als die zum Heere. Die Erklärung hierfür liegt einmal darin, daß die militärischen Transporte nach dem Felde zum Teil wesentlich zahlreicher und dringender sind, als in umgekehrter Richtung, so daß die Postwagen, Postautomobile, Bahnpost- und Eisenbahnpostwagen, die die bei den Feldpostanstalten aufgelieferten Sendungen nach der Heimat zu befördern, viel mehr freiere Bahn haben als die ihnen entgegenkommenden Transporte. Sodann aber ist die Absendung der Post von der Feldpost zum nächsten Etappenhauptort ungleich einfacher zu bewerkstelligen, als die Zuführung der Post von diesem Orte zur Feldpostanstalt. Die Feldpostanstalt weiß genau, wo dieser Ort an der Etappenstraße liegt. Dagegen ist die mobile Feldpostanstalt, wie wir gesehen haben, oft tagelang unter den bisherigen Verhältnissen der Kriegslage für die Etappenpostbehörde einfach unauffindbar. Feldpostbriefe aus Schlesien und Sachsen brauchen gegenwärtig, wenn unterwegs keine Stockungen in der Beförderung der Eisenbahnpostwagen und im Gange der Feldpostautomobile auf den Etappenstraßen eintreten, 10—14 Tage, bis sie bei mancher mobilen Feldpostanstalt des westlichen Kriegsschauplatzes eintreffen können. Besonders schwierig ist die Beförderung der Feldpost, die für Belgien bestimmt ist oder über Belgien hinaus ihren Weg nach Frankreich nimmt. Auf dem Weg durch Belgien bis an die französische Grenze sind im allgemeinen 5—4 Tage zu rechnen, weil die Eisenbahnen hier außerordentlich belastet sind. Es ist in der ersten Hälfte des September vorgekommen, daß auf einer 40 km langen Eisenbahnstrecke in Belgien gleichzeitig 127 Züge gelegen haben. Tagtäglich gingen beim Reichspostamt von den Ober-Postdirektoren und Armeepostdirektoren telegraphische Meldungen darüber ein, daß Bahnpostwagen mit Feldposten nach der Armee, namentlich auf der Strecke Cöln—Aachen—Herbesthal und darüber hinaus, infolge dringender militärischer Versände vorläufig nicht weiter befördert werden durften. Vermag die Postverwaltung eine solche Stockung irgendwie

vorauszusehen, so sucht sie selbstverständlich die ein- oder mehrtägige Verzögerung, die die Eisenbahnpostwagen sonst erleiden würden, durch deren Umleitung über andere zwar längere, aber minderbelastete Strecken möglichst zu verringern. In anderen Fällen aber sitzen Eisenbahnpostwagen, manchmal zu einem Dutzend und mehr an der Zahl, also mit mehreren Tausend Feldpostsäcken beladen, so festgekeilt in den Zugreihen, daß jede Umleitung ausgeschlossen ist.

Das Hauptaugenmerk bei Auflieferung von Briefen und Sendungen ist aber vor allem auf eine richtige Adresse zu richten. Die Zahl der wegen mangelhafter Adressen unbestellbaren Postsachen ist sehr groß. Wir bringen deshalb zur allgem. Orientierung nachfolgendes Merkblatt für Feldpostsendungen zur Kenntnis.

Aufschrift der Feldpostsendungen.

a) bei Briefen und Postkarten an mobile — d. h. nicht in festen Standorten, (Garnisonen) des Deutschen Reiches befindliche — Truppen der Landarmee ohne Angabe des Bestimmungsortes, also z. B.

Feldpostbrief		
An		
<i>den Gefr. der Res. Herrn Wilh. Schmidt</i>		
6. Res.-Korps	Res-Inf.-Regt. Nr. 23	2. Komp.
12. Res.-Division	1. Bataillon	Batter.
	Abteilung	Eskadr.
		Kolonne
Besondere Formationen }		
(Flieger, Jäger usw.) }		

b) bei Briefen und Postkarten an Militärpersonen in festen Standorten (Garnisonen) des Deutschen Reiches mit Angabe des Bestimmungsortes, als z. B.

Feldpostbrief		
An		
<i>den Unteroffizier Herrn Otto Kugel</i>		
Potsdam		
Armeehp.	Ersatz-Bataillon d. 1. Garde-Regts. z. Fuss	3. Komp.
Division	Bataillon	Batter.
	Abteilung	Eskadr.
		Kol.
Besondere Formationen }		
(Flieger, Jäger usw.) }		

Im Interesse einer klaren und übersichtlichen Aufschrift, von der wesentlich die unverzögerte Beförderung abhängt, empfiehlt es sich sehr, für die Briefe und Postkarten an mobile Truppen (siehe vorstehend unter a) nur Briefumschläge mit Vordruck zu verwenden.

Name des Empfängers nicht nur, sondern auch die Ziffern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. müssen sehr deutlich, scharf und genügend groß geschrieben sein. Daher keine blasse Tinte und keine feine Schrift anwenden! Wenn möglich, stets auch den Absender vermerken!

Der Truppenteil ist in der Reihenfolge des Vordrucks auf den Briefumschlägen und Feldpostkarten anzugeben. Dabei ist genau zwischen Linien-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- und Landsturmtruppenteilen zu unterscheiden.

Beispiel. Steht der Empfänger bei der 9. Kompagnie des 12. Reserve-Infanterie-Regts.

so darf die Bezeichnung des Truppenteils nicht lauten:

- III. Armeekorps
- 5. Infant.-Division
- Reserve-Infant.-Regt. Nr. 12
- 3. Bataillon
- 9. Kompagnie

sondern sie muss lauten:

- III. Reservekorps
- 5. Reserve-Inf.-Div.
- Reserve-Inf.-Regiment Nr. 12
- 3. Bataillon
- 9. Kompagnie

Bei Bezeichnung von Ersatztruppenteilen in der Briefadresse ist genau darauf zu achten, ob es sich um Brigade-Ersatzbataillone oder um Ersatzbataillone der Regimenter handelt. Eine Kürzung wie „Ersatzbataillon Nr. . . .“ ist unzulässig, weil dann nicht klar ist, ob gemeint sind das „Brigade-Ersatzbataillon Nr. . . .“ oder das „Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. . . .“ oder das „Ersatzbataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. . . .“ oder das „Ersatzbataillon des Landwehr-Infanterie-Regts Nr. . . .“

Bei Bezeichnung von Landsturm-Bataillonen ist genau darauf zu achten, ob sie eine Nummer tragen, wie z. B. „Landsturm-Bataillon Nr. 14“, oder ob nur der Aufstellungsort angegeben ist, wie z. B. „Landsturm-Bataillon (Karlsruhe)“. Da dieser Aufstellungsort die Bataillonsnummer ersetzt, muß er in der Briefadresse mit angegeben werden. Da es ferner vorkommt, daß an demselben Orte mehrere Landsturm-Bataillone aufgestellt worden sind — so z. B. „1. Landsturm-Bataillon (Karlsruhe)“ u. „2. Landsturm-Bataillon (Karlsruhe)“ — dürfen die sie unterscheidenden Nummern (1tes, 2tes) in der Briefadresse nicht weggelassen werden.

Sind die Aufschriften nicht deutlich, vollständig und richtig, so werden die Sendungen nicht an die Empfänger befördert, sondern sogleich an die Auflieferer zurückgesandt.

Die Türkei.

Der Zusammenstoß russischer und türkischer Kriegsschiffe hat sich für die Russen doch bedeutend verlustreicher herausgestellt, als man am Anfang angenommen hatte.

Fünf russische Kriegsschiffe und über zwanzig Transportschiffe wurden von den Türken versenkt. Eines der Transportschiffe war mit 1700 Minen beladen, die im schwarzen Meere ausgestreut werden sollten, es war also für die Türken ein rechtzeitiger und reicher Erfolg. Nach Vernichtung der Schiffe schossen die Türken die Hafenanlagen und Petroleumtanks von Odessa, Sebastopol und Feodosia in Brand und fügten dadurch den Russen großen Schaden zu. Auch zu Land haben die Kämpfe bereits begonnen. Bei einem Zusammenstoß an der kaukasischen Grenze wurden die Russen zurückgeschlagen. Es war vorauszusehen, daß, nachdem Rußland und die Türkei aneinandergesetzt sind, auch die Freunde Rußlands, England und Frankreich nicht untätig bleiben wür-

den. Eine Kriegserklärung ist bis jetzt zwar nicht erfolgt, doch haben englische und französische Schiffe bereits die Dardanellen-Forts beschossen. Die Türkei, deren militärische Macht im letzten Balkankriege völlig zusammengebrochen war, hat die verhältnismäßig kurze Zeit energisch benützt, ihr Heer und Flotte wieder schlagfertig zu machen. Inwieweit das gelungen ist, läßt sich mit Genauigkeit nicht feststellen, jedoch verlauten die Berichte, daß das türkische Heer besser dastände wie je. Sicher ist jedenfalls, daß die deutsche Militärmision unter dem neuen Regiment viel freiere Hand hatte und deshalb ihrem Zweck weit besser gerecht wurde. Auch die türkische Flotte hat durch den Uebertritt unserer modernen Kreuzer „Göben“ und „Breslau“ eine Stärkung erfahren, die ihr die unbedingte Ueberlegenheit im schwarzen Meer sichert. So können wir mit Ruhe der weiteren Entwicklung des Kampfes gegen unseren neuesten Bundesgenossen entgegensehen.

Wehe dir, England!

Weh dir, England, was hast du getan!
Du takelst die Schiffe, du hebst das Ruder,
Erschlagen willst du den bedrängten Bruder.
Sieh dich im Meeresspiegel an,
England, und schäme dich!

England, was wühlst du in reinem Blut?
Kommst du gefahren, Geld zu gewinnen,
Indes sich Völker auf sich besinnen,
Indes wir kämpfen um heiliges Gut?
Hüt dich, England!

England, zieh deine Hand zurück
Aus dem erklügeltten grausen Spiele!
Willst du heimkehren mit blutigem Kiele?
Dahin dein Stolz, dahin dein Glück?
Hüt dich, England!

Du hast nicht Haß genug im Blut,
Deutschland in das Gesicht zu schlagen.
Wir müßten ja beid' um einander klagen.
Neid bringt es nur zu verzerrter Wut.
England halt ein! —

England, was glüht dein Strand so rot?
Du ließest nicht ab, uns zu berennen.
Deine Masten und Wimpel brennen.
Deutscher Zorn und deutsche Not
Zünden die Flammen.

Emanuel v. Bodmann.

(Vom Dichter für die „Mitteilungen“ freundlichst zum
Abdruck freigegeben.)

Die allgemeine Lage.

Im Westen.

Die schweren Kämpfe im Nordwesten dauern unvermindert an. Der Feind hat bei Yperen große Gebiete unter Wasser gesetzt und die Operationen dadurch erschwert. Fortschritte haben unsere Truppen trotzdem gemacht und einige Tausend Eingländer und Franzosen gefangen. Auch in der Mitte der westlichen Schlachtlinie bei Verdun und im Argonnenwalde sind wir vorwärts gekommen. Im Oberelsaß bei Markkirch wurde ein Angriff der Franzosen abgewiesen.

Im Osten.

Auf dem südlichen Kampfplatz erzielten die Oesterreicher sehr schöne Erfolge gegen die Russen und Serben. Viele Tausend Gefangene nebst bedeutendem Kriegsmaterial wurden ihnen abgenommen. Von der Mitte und dem nördlichen Flügel ist nichts Neues zu melden.

See und Kolonien.

Ein deutsches Unterseeboot vernichtete den englischen Kreuzer „Hermes“ im Kanal bei Dün-

kirchen, während ein deutsches Geschwader die englische Küste beschoß. Bei der Verfolgung dieses Geschwaders durch englische Schiffe lief ein englisches Unterseeboot auf eine Mine und sank. Der Schaden, der durch die Beschießung angerichtet wurde, ist nicht bekannt. Ein frischer, schneidiger Geist belebt unsere Marine und wird den Engländern noch manches Rätsel zu lösen geben.

Die Kreuzer „Emden“ und „Karlsruhe“, setzen ihre für uns so nützliche Arbeit ungehindert fort.

Kiautschau hatte heftige Angriffe von der Land- und Seeseite zu bestehen, hält sich aber tapfer.

Aus Südafrika kommen Nachrichten, die erkennen lassen, daß der Aufstand der Buren sich immer weiter ausdehnt.

Von der indisch-afghanischen Grenze wird gemeldet, daß Truppen des Emirs von Afghanistan verbunden mit Indiern gegen die Engländer marschieren.



Den Heldentod für das Vaterland starb:

Landwehrmann Josef Meyer,

beim Ersatz-Infanterie-Regt. Nr. 109.

Der auf dem Felde der Ehre Gefallene war seit 11 Jahren in unserer Brauerei-Abteilung beschäftigt.

Ehre seinem Andenken!

Mitteilungen und Grüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Friedr. Kaiser, Wilh. Dahlinger, Konrad Wolff, Karl Schröder, Aug. Würz, Otto Eisele, Anton Maier II, Ad. Kistner, Ohnhaus, Iwanowski, Wießner, Ad. Kuhm, Graf, Ed. Gersiner, Th. Lüder, Josef Westermann, Ad. Burkart, Hubert Kastner, Otto Bender, Josef Knäbel, Jos. Stölzel, Kanonier Schmitt, Lorenz Albecker, Gg. Faig, Herm. Enderle, Gloss, Rastetter, Emil Speck, August Manz, Heinrich Ganz, Heinrich Küster, Josef Rieser, Heinr. Kästel, W. Ketterer, Anton Ell, Franz Vögele, Richard Kistner, Adam Grün-

ling, Zimmermann, R. Kaiser, Josef Friß, Josef Kraus, Aug. Würz u. Kameraden, Rose Wittwer, Karl Schmidt, Konrad Heil II, Hubert Essig, Adolf Kloss, Horeyseck, Rudolf Kaiser, Christ. Ochs, Theod. Koebele, Ernst Kindler, Hermann Kutterer, Theod. Rackel, Hermann Heck, Adolf Ziegler, Karl Witt, Otto Essig, W. Gall, Wilh. Sohn, Musketier Heck, Artur Bach, Vinzens Kistner, Ernst Sinner, Leo Burkart, Xav. Helfer, August Erhard, Seb. Klein, Wendelin Fütterer, Ed. Gerstner, Heinrich Völm und Lupperger.

Vom Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 109 ging uns nachstehendes Dankschreiben zu:

Res.-Inf.-Regt. 109.

F , den 22. Oktober 1914.

An Firma Sinner, Grünwinkel b. Karlsruhe.

Die an das Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regts. Nr. 109 abgegebenen Liebesgaben sind durch einen ins Feld abgerückten Transport vollzählig abgeliefert worden. Die große Zahl der hochherzigen Zuwendungen ermöglichten es, sämtliche Regimentsangehörige mit einigen Gaben zu erfreuen.

Ich spreche Ihnen im Namen aller Beschenkten unsern wärmsten Dank aus.

gez.: v. Baumbach,

Oberstleutnant und Regiments-Kommandeur.

Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis.

Schindele, Schütze, M.-G.-K., Inf.-Regt. 112, 29. Div., XIV. Armeekorps.

Sommer, Emil, freiw. Krankenträger, z. Zt. am Bahnhof in Singen am Hohentwiel.

Adressen-Änderungen.

Fels, Wilh., Unteroffizier, verwundet, z. Zt. in Karlsruhe, Scheffelstraße 58.

Fischer, Willy, 5. leichte Mun.-Kolonie des Res.-Feld-Art.-Regts. Nr. 51, 26. Armeekorps.

Hornig, Eugen, Landsturmmann, Etappen-Kolonie Nr. 126, Etappen-Inspektion der Armee.

Kastner, Hubert, II. Landsturm-Inf.-Bat., 2. Kmp. Abschnitt 5, Karlsruhe, z. Zt. Brückwache in Plittersdorf b. Rastatt.

Ketterer, Wilh., 1. Bad. Landwehr-Eskadron, Division v. Ferling, z. Zt. in Markkirch-Els.

Kindler, Ernst, Dragoner, 5. Landst.-Eskadron, Regt. Nr. 20, Armee Falkenhausen, Korps Eberhardt.

Kinsch, Karl, Reservist, 7. Kp., Inf.-Regt. 142, 2. Batl., 29. Div., 58. Brig., XIV. Armeekorps.

Klein, Sebast., 1. Ldst.-Batl., 1. Komp., 84. Brig. z. Zt. in Heigenheim i. Oberelsaß.

Kraus, Josef, II. Landsturm-Bat., Füsilier-Regt. Nr. 40, 4. Komp., Rastatt.

Kuhm, Adolf, 4. Landsturm-Kompag., III. Landsturm-Bat. Karlsruhe, z. Zt. Greflern a. Rh.

Kutterer, Hermann, Reservist, Ersatz-Batl. 110, 1. Komp., z. Zt. Wachkommando Heidelberg, Bahnhofwache I.

Läßle, Herm., Musket., 1. Kp., Res.-Inf.-Rgt. 238.

Landhäußer, Kanonier, Ers.-Infant.-Mun.-Kol. 55, Div. 52, 26. Armeekorps.

Lüder, Theodor, Kriegsfreiw., 11. Komp., 3. Batl.
1. Bad. Grenad.-Ers. 109, 55. Inf.-Brig.,
28. Div., XIV. Armeekorps.
Sinner, Ernst, Vicewachtmeister der Landwehr,
6. Feld-Art.-Mun.-Kolonne, Regt. Nr. 14,
2. Mun.-Kolonnen-Abteilung, XIV. A.-Kps.
Seybold, Fr., Feldwebel, 1. Landsturm-Komp.,
Grenad.-Regt. Nr. 109, z. Zt. Bruchsal.
Sohn, Wilh., 1. Landst.-Inf.-Bat. Rastatt, 1. Kp.,
1. Batl., Armeegruppe Falkenhausen, z. Zt.
Hilfs-Lazarett Nr. 3, Zimm. 1, Inf.-Kaserne 7
in Saarburg i. Lothr.

Völlm, Heinrich, Wehrmann, 2. Landst.-Batl., 3.
Komp., z. Zt. Bahnhofwache in Karlsruhe,
Rangierbahnhof.

Würz, Aug., Obergefr., Reserve-Fuß-Art.-Regt.
Nr. 14, 1. Batt., 29. Div., XIV. Armeekps.

Ziegler, Adolf, Landwehrmann, Landw.-Brigade,
Ersatz-Batl. Nr. 55, 3. Komp., Etappen-
Inspektion 2 der II. Armee, St. Quentin.

Zöller, Ad., Musketier, 1. Komp., Res.-Inf.-Regt.
Nr. 238, 52. Div., 1. Batl., 26. Armeekorps,
z. Zt. in Marslunden i. Belgien.

Unsere zur Fahne einberufenen Angestellten und Arbeiter werden gebeten, uns etwaige Adressen-
änderungen umgehend mitzuteilen.

Mitteilungen.

Wegen jedenfalls mangelhafter Adressenangabe sind die Sendungen an nach-
stehende Kriegsteilnehmer als unbestellbar zurückgekommen:

Michael Lehr, Karl Hoyler, Wilh. Rieger, Karl Dick, Karl Wiefner,
Johann Kujawa, Theodor Eschbach, Seb. Klein, Jakob Widmann,
Karl Essig, Aug. Mayer, Josef Friß II, Hermann Enderle, Friedr.
Mund und Joh. Zimmermann.

Wir ersuchen abermals um genaue Angaben der **vorschriftsmäßigen** Adressen, da sonst
die in nächster Zeit zum Versand kommenden Liebesgaben nicht ankommen werden.

Vermißt:

Engelhart, Robert, Landwehrmann, 5. Komp., Reserve-Regt. 109, 2. Batl.
10. Korporalschaft, 55. Brigade, XIV. Reserve-Armeekorps
(früher Brauführer bei uns).

Pakete kamen mit dem Vermerk „verwundet“ zurück.

Wir bitten diejenigen, welche über den Verbleib bezw. den letzten Aufenthalts-
ort des Genannten nähere Auskunft geben können, uns dies umgehend mitzuteilen.

Briefe aus dem Felde.

N., den 21. 10. 14.

Sehr geehrte Direktion!

Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen herz-
lichsten Dank für die mir übersandten Liebes-
gaben, in Gestalt von Socken, Pulswärmer, Hemd
usw., ausspreche. Abgesehen von meiner per-
sönlichen bezw. von der Freude der übrigen

damit bedachten Mitarbeiter, über die zur jetzigen
Jahreszeit sehr nützlichen Sachen, erfüllt es mich
aber immer nach Erhalt eines Ihrer Geschenke mit
besonderer Freude und mit Stolz, wenn ich die
Anerkennung und Bewunderung sehe, die meine
Kameraden, ohne Ausnahme, der Firma Sinner
zollen für Ihre Freigiebigkeit und für die an-
sehnlichen Geschenke, mit denen Sie Ihre Ar-

beiter während dieser harten Kriegstage beglücken. Aussprüche wie: „Was die Firma in dieser Beziehung leistet, steht einzig da!“ hört man oft. Wir sind jetzt schon 4 Wochen hier am Orte und hatten seitdem einen Durchbruchversuch der Franzosen auszuhalten. Derselbe wurde aber, wie alle anderen Versuche die Einschließungslinie vor Belfort zu durchbrechen, blutig zurückgeschlagen. Trotz des mörderischen Artilleriefeuers hatten wir nur einige Verwundete. Auch hier sahen wir die Bestätigung dessen, was in den Zeitungen in letzter Zeit geschrieben wurde, daß die Franzosen kampfmüde sind. Von ganzen Zügen, die von den französischen Offizieren aus dem Walde getrieben wurden, sprangen immer die Hälfte wieder zurück, ohne in der Schützenlinie vorgegangen zu sein. Es läßt sich das sehr leicht begreifen, da es den armen Teufeln recht schlecht zu gehen scheint. Einige von uns in letzter Zeit abgeschossene bezw. gefangene Franzosen hatten weder Strümpfe noch Unterhosen an. Was das zur jetzigen Jahreszeit bedeutet, ist leicht zu begreifen. Nach Aussage der Gefangenen ist die Verpflegung eine sehr schlechte, was man diesen Leuten auch ansieht. Löhnung erhalten sie einen Sou = 4 Pfennig pro Tag, den sie jedoch an ihre Küche abführen müssen. Mit der viel gerühmten französischen Geldbereitschaft scheint es also nicht weit her zu sein. Uns geht es, den Verhältnissen entsprechend, sehr gut. Der Gesundheitszustand ist bei uns Landwehr ein sehr guter und bleibt es hoffentlich auch.

Indem ich für die erhaltenen Sachen nochmals bestens danke, zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung
Landwehrmann Ad. Burkart, Maschinist.

Erinnerung an die ersten Kämpfe bei Mülhausen.

Von einem Freunde unserer Firma wird in einem Feldpostbriefe erzählt:

Am Nachmittage des 8. August machten wir, um übermäßigen Alkoholgenuß zu verhindern, einen kleinen Ausmarsch in die Umgebung des badischen Orts M. . . , wo wir im Quartier lagen. Kaum waren wir zurück, so hieß es: „Sofort abmarschieren!“ — Man hörte Kanonendonner im oberen Elsaß. Beim Weitermarschieren zeigte sich auf den Landstraßen dasselbe Bild, wie etwa bei einem Kaisermanöver. Wir kamen an diesem Tage nur bis G. . . am Kaiserstuhl, wo wir Ortsbiwak bezogen. Ich kam zwar abends um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr noch ins Bett, konnte jedoch der Schnaken wegen nicht schlafen. Nachts 2 Uhr wurde geweckt, um 3 Uhr war Abmarsch. Wir überschritten den Rhein bei A.-B. . . , marschierten durch N.-B. . . und

sahen hier schon gewaltige Befestigungsarbeiten, Richtung südwest. Während des Marsches kam die Meldung: „Bei S. und M. stehen 2 französische Divisionen.“ Nun wurde mit voller Gewalt losmarschiert, weiter und weiter, bei immer mehr zunehmender Hitze. Es gab mehr Ausfall an Fußkranken, Hitzschlag und dergleichen Erscheinungen, als uns lieb war. Der Gedanke, wir wollen die Franzosen von den Vogesen abschneiden und in den Rhein drängen, munterte jeden Soldaten auf, den letzten Hauch für dieses Ziel dranzugeben. Leider erreichten wir es, wie sich später zeigte, nicht ganz — Während des Marsches konnte man bei den verschiedenen Oberelsässern kennen lernen, wie sie sich zum Deutschen Reiche stellten. Vielfach erschienen die Orte wie ausgestorben. Man sah finstere Gesichter, als ob wir „der Feind“ wären und bekam auf Fragen keine oder nur unbefriedigende und närrische Antworten. In anderen Orten war wieder das gerade Gegenteil, z. B. in Ensisheim, wo die Bewohner auf die Straße und aufs Feld kamen und den Soldaten, die da ohnmächtig herumlagen, mit Wasser getränkte Tücher auf den Kopf legten. Hier gab es eine kleine Essenspause, nachdem wir von morgens 3 bis nachmittags $\frac{1}{2}$ 5 Uhr in glühender Sonnenhitze marschiert waren. Bald wurde wieder weitermarschiert, Richtung Mülhausen. Nach diesen fürchterlichen Anstrengungen mußten wir abends 6 Uhr ins Gefecht eingreifen. Wir gingen in Schützenlinie durch Getreidefelder und Kartoffeläcker vor. Um besser vorwärts zu kommen, mußten wir die Tornister ablegen. Ich habe den meinigen bis heute noch nicht und bekomme ihn wohl auch nicht mehr. Schade, der ihn „gefunden“ hat, kann sich freuen. — Beim weiteren Vorgehen kam ich mit ungefähr 25 Mann meines Zuges etwas von meiner Kompagnie ab. Wir kamen ins Kreuzfeuer und machten uns auf einige Zeit unsichtbar, krochen auf dem Bauch durch die Kornfelder weiter, auch an einer Baumreihe, auf die sich die Franzosen mit Schrapnells eingeschossen hatten, kamen wir, die beobachteten Ladepausen benützend, gut durch. Mittlerweile war es dunkel geworden, weshalb wir nicht mehr weiter vorrücken konnten. So hatten wir ohne Verluste die Feuertaufe erhalten. Ich nahm noch einige abseits gekommene Gruppen vom Regiment . . . auf und traf trotz der eingetretenen Dunkelheit zufällig meine Kompagnie und meinen Hauptmann wieder, der mich gleich mit 8 Mann vorschickte, mit der Aufgabe, festzustellen, ob ein Gehöft nahe bei Mülhausen noch besetzt wäre. Es war leer. In der Nacht wollte ich noch meinen Tornister suchen, fand ihn jedoch nicht; dagegen konnte ich mithelfen, Verwundete zusammenzutragen. Bei den Verwundeten wurde Freund wie Feind gleich sorgfältig geborgen

und erquickt. Ein Franzose, den ich meine Feldflasche reichte, bedankte sich mit den Worten: „Les Allemands sont très gentils, on nous a dit le contraire“ (die Deutschen sind sehr großmütig, man hat uns das Gegenteil gesagt). So hatte ich denn zum 2. Gefechtstag nichts mehr in der Feldflasche und keinen Tornister. Den Ausspruch des großen Napoleon: „Der Infanterist darf sich von drei Dingen niemals trennen, seinem Gewehr, seinem Tornister und seinem Brotbeutel“, muß ich jetzt beipflichten und ich werde mich während des ganzen Feldzuges daran halten.

Die Bilder, welche ich beim Aufsuchen von Verwundeten und Zusammenlesen von Toten hatte, will ich der Mutter zuliebe nicht schildern, sie sind gräßlicher, als sich die lebhafteste Phantasie ausmalen kann.

Als ich zur Kompagnie zurückkam, zogen wir gleich mit noch einer anderen — eigentlich war es eine gewaltige Frechheit — auf der Südwestseite in Mülhausen ein, während im Norden noch heftig gekämpft wurde. Beim Vorrücken wurden einige französische Patrouillen niedergeschossen. Einzelne unserer Fusiliere machten um einen Häuserblock herum vollständig „Fangerles“, ehe die Franzosen ihr Schicksal erreichte. Aber auch wir bekamen bald Feuer und was das ungeahnteste war, auch aus den Häusern wurde von Zivilisten herausgeschossen, vielleicht waren es auch französische Soldaten, die Zivilkleider angelegt hatten. Jedenfalls ist verraten gewesen, daß wir nur zwei Kompagnien stark waren. Wir mußten uns zurückziehen, stellten uns aber gleich wieder zum endgültigen Angriff auf, da kam die Meldung, der Feind sei in südlicher Richtung abgezogen. Sofort wurde die Ausführung der Verfolgung besprochen. Zur Sicherung der Illbrücke wurde Leutnant X... mit 32 Mann und mir nach Mülhausen hineingeschickt, mit dem Auftrag, die Brücke mindestens 2 Stunden unter allen Umständen zu halten und etwa noch vorhandene französische Brückenbesatzung zu verjagen. Auf dem Wege dorthin nahmen wir mit Leichtigkeit auf einen Schlag 24 Franzosen gefangen. Sie kamen waffenlos aus einem Hause heraus und ihr Korporal meldete in üblicher Weise mit der linken Hand grüßend: „Vingt quatre hommes“. Leutnant X... brachte sie mit 8 Mann zurück und ich mußte den Auftrag nun allein mit dem Rest der Mannschaft ausführen. Da ich keine Karte besaß, frug ich

einen dastehenden älteren Mann nach dem Weg zur Illbrücke. Bereitwillig zeigte mir dieser den Weg, ging sogar ein Stück mit und erzählte mir dabei, daß er in der deutschen Armee gedient habe und als Unteroffizier abgegangen sei, aber auch, daß es noch an starken französischen Patrouillen in diesem Stadtteile wimmele. Der Mann machte einen glaubhaften Eindruck, verzog sich aber schleunigst, als er voraus eine feindliche Patrouille ausreifen sah. Wer von den Franzosen nicht ausriß, hatte offenbar Gelegenheit gefunden, Zivilkleider anzuziehen. Rechts und links der Straße standen unter Kindern solche „harmlose“ Mülhausener. Unternehmen konnten wir vorderhand nichts gegen dieselben, denn es hieß, so rasch wie möglich den Befehl auszuführen, wenn die Brücke nicht in Gefahr kommen sollte. Wir wurden groß angestarrt, weil wir paar Männchen es wagten, in Mülhausen einzuziehen. Ich voraus auf der Mitte der Straße, mit gespanntem Revolver, rechts und links der Straße je 12 Mann mit aufgepflanztem Seitengewehr, Gewehr unterm Arm. Mit aufs höchste gespannter Aufmerksamkeit beobachteten wir die Häuser und jede Bewegung der vorher genannten „harmlosen“ Bürger. Auch bei der Brücke drückten sich einige von ihnen herum. Ich stellte rasch meine Leute auf, so daß die Brücke nach jeder Seite hin gesichert war und erteilte ihnen möglichst laut die Instruktion: „Wer sich der Brücke nähert und auf Anruf nicht sofort steht, wird niedergeschossen.“ — Trotzdem entfernten sich die Zivilisten nicht aus der Nähe der Brücke, sondern machten nur höhnische Gesichter. Ich forderte sie deshalb zunächst deutsch, dann französisch — im deutschen Mülhausen — auf, sich zu entfernen. Sie schoben aber nur die Kinder vor sich hin. Erfolg hatte ich erst, als ich mit der Uhr in der Hand rief: „Wer in einer Minute nicht verschwunden ist, wird erschossen!“ Gleichzeitig befahl ich meinen Leuten, in Anschlag zu gehen. Meine kleine Brückenbesatzung erfuhr hierauf eine Verstärkung durch einen Unteroffizier und 2 Mann vom ... Regiment, die am Abend zuvor sich verlaufen hatten, nach Mülhausen herein gegangen und von einem Mitglied des dortigen Kriegervereins vor den Franzosen verborgen worden waren. Sie waren froh, daß sie durch uns aus ihrem unfreiwilligem Gefängnis befreit wurden. Wir hielten die Brücke 2 1/2 Stunden bis die Brigade ankam, die kräftig die Verfolgung der Franzosen aufnahm.



Allerlei.

Der Feldzug unseres „Ratsherrn“.

Die fortschreitenden kriegerischen Erfolge der Deutschen lassen auch das Herz des wackeren Ratsherrn höher schlagen. Nachdem er sich nun entschlossen hat, sich aktiv zu beteiligen, versuchte er es vorerst einmal mit der Karlsruher Bürgerwehr.

Seinem kriegerischen Geist kann diese Betätigung aber nicht genügen und er meldet sich nunmehr als Kriegsfreiwilliger.

Freilich will es dem Generalarzt bedünken, als ob solche Körperfülle nicht recht für die Feldzugsstrapazen geeignet wäre. Er wird bedingungsweise angenommen, aber noch keiner bestimmten Waffengatt-



ung zugeteilt. Dennoch erfreut über den Erfolg, übt er sich jetzt fleißig im Abschiedstrinken, in der Annahme, dass im Felde das Bier doch reichlich knapp wird.

Bis jetzt noch unbewaffnet, befließigt er sich mittelst eines Säbels aus dem Türkenkrieg, — ein Familienerbstück — das Fechten zu erlernen. Seine Fertigkeit darin ist bereits bewundernswert und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

Eingesandt!

Sehr geehrter Herr Redakdehr!

Den Brief von denne Grünwinkler Buwe henn se in ihrem Blättle vorriche Woch' ganz schon abdruckt. Awer ich muß ihne sage, die Sach stimmt net mehr. Villeicht, wann die Soldate en Engländer schicke dähte, dähts am End' widder besser werre. Awer bei der Poschtverbindung kann des lang dauere. Wissensese a wieso des komme isch. No ich willsene liewer glei sage. Also seit die Türke mit de Russe angfange hen gibts bei uns kei Engländer un Franzose me. Alles will jetzt en Türk' sei. Mer hat große Müh' als noch ein zum e Ruß' zu mache, daß mer nomme spiele kenne. Sogar die Sanitätler mache net mehr mit, die lage for d' Ruffe wäre d' Sanitätler net nötig. Also mer hen jetzt en Sultan und Pascha grad gnunk. Do solltse emol dabei sei. Der alt Brauerei-

buckel ich Konstantinopel und die Alb drunne der Bosphorus. Henn se des G'schrei uff ihrem Büro noch net g'hört, wann mer als d'Ruffe verfohle? Liewer Herr Redakdehr! Was ich noch sage wollt. Mer henn g'hört, daß der Sinner an d' Soldate als Paketle schicke däh mit Tawak un so Sache. Kennte se net emol em Sinner sage, er soll uns a emol riwer schicke. Er kannts a felwer bringe un kennt dann zugucke, wie mer schpiele. Oder vielleicht bringe Sie's felwer Herr Redakdehr. Sie kennte a mitspiele un de Ruß' markiere. Awer lassese dann ihren Bürokittel an, die sin als gwöhnlich doch verriffe. Also wege dem Tawak, den derse se net so stark mache wie for d' Soldate. Neilich hen mer emol Meerröhrle graucht un henn dann obends elend Hieb daheim kriegt. Des wär zwar unnötig gwese, denn f'war uns so schon schlecht. Awer mei Mutter hat g'sagt, sie

hät kei Zeit vor Hofe zu wäsche. Mei Vatter hat g'schriewe, wann als die Pakete vom Sinner komme dähte, hät die ganz Korporalschaft e Mordsfreud. Des wollt ich ihne a sage. Also Herr Redakdehr, sage se en schene Gruß an de Sinner un vergeffese den Tawak net. Am Samstag mittag am alte Brauereibuckel.

Ihr Karle.

Ein Grünwinkeler in Kiautschau.

Nur wenigen wird es bekannt sein, daß unter der tapferen Besatzung von Tsingtau auch der Sohn des in Grünwinkel ansässigen Herrn Hermann Wieder kämpft.

Vor einigen Tagen erhielten seine Angehörigen ein überraschendes Lebenszeichen von ihm, nur eine Karte mit wenigen Worten. Offenbar kam die Gelegenheit zur Beförderung von Postsendungen sehr rasch, sonst hätte Wieder sicherlich mehr geschrieben. Die Karte ist vom 24. August datiert.

Die tapferen Kämpfer fürchten den Feind nicht. Wieder giebt seiner Stimmung mit einer bündigen Bemerkung Ausdruck, indem er schreibt: „Wir werden ihn schon kriegen.“

Hoffen wir, daß die mutige Besatzung recht lange Stand hält.

Im Flugzeug über Grünwinkel.

Einen Besuch aus den Lüften erhielten wir diese Woche. Der Sohn unseres Mühlenmeisters Ziegler, der als Flieger demnächst ins Feld abbrückt, landete hier auf einer Fahrt von Freiburg nach Darmstadt. Vater und Sohn flogen alsdann einige Runden über Grünwinkel.

Kriegerhumor.

Von dem gesunden Humor unserer Krieger zeugt folgendes Gedichtchen:

Uns wächst das Haar zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir putzen keine Zähne
Und wechseln auch kein Hemd!
Durchnäßt sind alle Kleider,
Oft bleibt der Magen leer.
Von Bier und Wein gibt's leider
Auch keinen Tropfen mehr.
Es quaffcht in Schuh und Socken
Der Dreck spritzt bis zum Ohr,
Das Einz'ge, was noch trocken,
Sind Kehle und Humor.
Doch dieser Heroismus
Hat auch 'nen großen Reiz,
Uns zieht der Rheumatismus
Für's Vaterland durch's Kreuz!

Die rote Hose.

Zu Ravensburg — ein Zug Verwundeter von Westen,
Nach hartem Kampfe vor den welschen Festen, —
Und Freund und Feind mit Schuß und Stich und Schrammen,
Hier liegen sie in Waffenruh' beisammen. —
Nun rasch an's Werk! Bald sind geleert die Wagen,
Ein Kämpfer noch wird dort herausgetragen.
Kein Zweifel doch, auch er ist ein Franzose,
Als solcher kenntlich durch die rote Hose.
Doch nein, er spricht und wehrt sich scharf dagegen,
Fällt ihm auch sichtlich schwer, sich zu bewegen:
„I bin a Bay'r! Ihr sollt glei' alles wiss'n,
Granatensplitter ham mei Hos'n verriss'n.
A dumm' Franzos greint neben mir verstohl'n
Mit'n Streifschuß nur, — dem hab' i dann befohl'n:
Ruck' her! Dei Hos'n tuast jeßt g'schwind auszieh'n!
Woast Gott! I darf ganz g'wiß koa Fieber krieg'n;
Is sakrisch kalt, i bin scho fast verfror'n.
Zieh' raus dei Hos'n, bleibst weiter ungeschor'n!
Er hat's a auszog'n glei, i duld koa Fax'n
Und bin rasch einig'schlupft mit meinen Hax'n.
Seid's stad drum, — leg'ts mi weg von den Franzos'n
I bin a Bayer trotz der roten Hos'n.“

August Hecht, Karlsruhe.